

Geisteswissenschaft und Christentum

Georg Kühlewind

Einige Fragen

Es scheint ein Problem geworden zu sein, wie Rudolf Steiners Äußerungen über das Christentum vor und nach der Jahrhundertwende in Einklang zu bringen sind. Wäre diese Fragestellung nicht das Symptom der Möglichkeit eines völligen Mißverstehens seines ganzen Werkes, so würde es genügen, auf das Kapitel XXVI seines »Lebensganges« hinzuweisen. Aus diesem ist ersichtlich, daß er kurz nach der Jahrhundertwende seine innerlich-geistig schon immer gegebene Erfahrung des Christentums, die er bis dahin nur nicht mit diesem Namen bezeichnet hatte, mit der Hauptgestalt der traditionellen Lehre verbinden konnte. Diese Lehre ging aus dem Wesen des Christentums hervor, wurde aber durch das Herabglimmen der Erkenntniskräfte ein verzerrter Erkenntnisinhalt. Dieser Hinweis auf seine Selbstbiographie genügt aber mit Recht denjenigen nicht, die in der »Philosophie der Freiheit« und anderen erkenntniswissenschaftlichen Schriften, in den Einleitungsaufsätzen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften und besonders in dem Aufsatz »Der Egoismus in der Philosophie« dieselbe christliche Substanz zu finden nicht imstande sind, welche sie vermeinen aus seinen späteren Werken herausholen zu dürfen. Das bildet das eigentliche Problem.

In dem erwähnten Aufsatz (1899) wird die Philosophiegeschichte und auch die christliche Lehre *als philosophischer Inhalt* aus der Position des gewöhnlichen Bewußtseins beleuchtet. Daraus geht eindeutig hervor, daß jede transzendente Lehre, jeglicher Spiritualismus oder jede traditionell religiöse Weltansicht auf einer Voraussetzung beruhen: Alles wird vom Menschen gedacht, beurteilt, vorgestellt und beschrieben, ist sein Produkt; nur vergißt er seine eigene Rolle. Er hat kein Recht, über etwas zu sprechen, das ein Übermenschliches sein soll, denn *er* ist es doch immer selbst, der die Quelle der Aussagen bleibt. »Auf dem Plane der Verstandesseele ist der Materialismus eine Wahrheit und der Spiritualismus die Position eines Denkens, welches nicht mit genügendem Selbstbewußtsein ausgestattet ist¹.«

Es wäre heilsam, aus dieser Wahrheit alle Konsequenzen zu ziehen – mit jener Folgerichtigkeit, welche zum Beispiel in der Geschichte des Zen schon vor vielen Jahrhunderten

1 M. Scaligero, La Tradizione Solare, Rom 1971, Teseo, S. 17.

erreicht worden ist – um dann *wirklich* weiterschreiten zu können. Auf die »Gatha« von Shen-Hsiu (7. Jhdt.)²

Unser Körper ist der Bodhi-Baum,
Und unser Geist ist ein heller Spiegel;
Stunde um Stunde wischen wir ihn sorgfältig ab
Und lassen keinen Staub sich darauf niederlassen.

antwortete sein Zeitgenosse Hui-neng radikal:

Es gibt weder einen Bodhi-Baum
Noch einen Ständer mit klarem Spiegel.
Da alles Leerheit ist,
Worauf kann der Staub sich niederlassen?

Der gewöhnliche Verstand ist nicht imstande, die wesenhafte Wahrheit zu fassen oder sie auszudrücken. Es muß die Leere (von Worten, Begriffen, Vorstellungen) erreicht werden, damit die Wahrheit darin aufleuchten könne.

Selbstverständlich ist es dem modernen westlichen Menschen nicht mehr möglich, die uralte östliche Lehre zu realisieren. Vor allem, weil er sie mit dem Bewußtsein auffaßt, das er durch sie überwinden möchte. Es bleibt jedoch die Frage bestehen: Falls es für das gespiegelte Bewußtsein nicht sachgemäß ist, über irgendein Transzendentes zu sprechen (weil es nur dogmenhaft geschehen kann) – wie kommt es dann aus seinem »rechtmäßigen« Materialismus heraus und entwickelt sich weiter?

Sodann erhebt sich die Frage: Wie steht es mit der Christlichkeit der »Philosophie der Freiheit«? Zwar wird sie von Steiner immer wieder als paulinisch-christliche Erkenntnislehre bezeichnet³, sie stammt jedoch aus dem Jahr 1894, zusammen mit »Wahrheit und Wissenschaft«, einer Schrift, die gleichfalls als christlich-paulinisch bezeichnet wird. Das ist also vor dem erwähnten, scheinbar christentumfeindlichen Aufsatz von 1899. Falls Steiner sich im Sinne seiner Selbstbiographie erst um die Jahrhundertwende zum Christentum durchringt, bilden diese Aussagen ein weiteres Problem.

Von der Sonnennatur des Denkens

Die Christlichkeit enthüllt sich nicht unmittelbar im Inhalt; sie lebt im Gang oder in der Art des Denkens. »Aber nicht darauf kommt es an, daß man die Erkenntnistheorie damit beginnt, daß man irgendwelche in der Theologie gebräuchliche Formeln an die Spitze setzt: sondern auf die Art des Denkens. Und ich darf sagen: In den Schriften »Wahrheit und Wissenschaft« und »Philosophie der Freiheit«, trotzdem sie ganz aus der Philosophie herausgearbeitet sind, lebt paulinischer Geist. Von dieser Philosophie aus ist es möglich, die Brücke hinüberzufinden zu dem Christus-Geist, wie man von der Naturwissenschaft aus die Brücke zum Vater-Geist finden kann⁴«. Sehr häufig spricht Steiner von dem »Durchchristen« des Denkens. Was ist damit gemeint, was ist unter der »Art« zu verstehen?

Diese Frage ganz voraussetzungslos zu stellen, ist wichtig, besonders im Hinblick auf den genannten Aufsatz von 1899. In ihm wird jede Möglichkeit grundsätzlich gelehnt, daß

² Zitiert in D. T. Suzuki, Zen – Lehre vom Nichtbewußtsein, München-Planegg 1957, O. W. Barth Verlag, S. 16, 21.

³ Siehe: Otto Palmer, Rudolf Steiner über seine »Philosophie der Freiheit«, Kap. »Von der christlichen Substanz«, Stuttgart 1966, Verlag Freies Geistesleben.

⁴ Rudolf Steiner, Karma des Materialismus, VI. Vortrag, Gesamtausgabe 176.

das Ego-Bewußtsein aus sich heraustreten könne. Am Ende des Aufsatzes wird der Weg angegeben, wodurch das Ego-Bewußtsein sich in sich wandeln kann: Es kann seine eigene Erkenntnistätigkeit beobachten. Das ist jener Weg, der in der »Philosophie der Freiheit« gegangen wird. Mit ihm beginnt aber auch die Wegweisung über die »Schwelle der geistigen Welt«. Alles hängt davon ab, wie tief und ernst man diese »Beobachtung« faßt und übt. Es kann eine erkenntniswissenschaftliche Einsicht dadurch errungen werden, daß man einsieht: Das Erkennen gehört zum Weltenprozeß. Es kann aber darüber hinaus die Ausführung, mehr: Ausübung dieser »Beobachtung« tief in die geistige Schulung hinein führen. Diese letztere Möglichkeit führt aus dem gespiegelten Vorstellen in die Erfahrung des prädialektischen Momentes des Denkens: in das lebendige Denken. Der zweite Teil der »Philosophie der Freiheit« fußt auf diesem Erleben – nicht des vergangenen, sondern des gegenwärtigen Denkens. Diese Bewegung des Denkens zu seinen eigenen Quellen hin ist der Anfang eines Weges über die Schwelle der geistigen Welt. Er ist geleitet durch das Vertrauen zum Denken (vergl. »Die Schwelle der geistigen Welt«, Kap. I). Das Vertrauen gilt nicht den gespiegelten Gedanken, sondern es führt zu dem, woher es kommt: der Weltwesenheit des kosmisch-lebendigen, nicht bloß »gedachten« Denkens.

In den Tiefen jedes Denkens wirkt das Verstehen: Dieses ist nicht Ergebnis, es ist Quelle des Gedachten. Gedachtes kann zum Verstehen führen, insofern es *verstanden* wird, d. h. insofern der lebendige Sinn der gedachten Form durch eine Art von Lesen in dem Verstehenden zum Leben erwacht. Dann kann das Verstandene wieder in Form gerinnen, gleichsam als Buchstabe gegossen – zum toten Text für den nächsten Lesenden.

Die Technik der geistigen Schulung im Sinne der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft richtet sich vor allem darauf, die reale Lebensform des Denkens in gedanklicher Intuition zu erfassen. In philosophischer Form wurde dies zum Beispiel von Hegel und Gentile geleistet – was durchaus als Gipfel des abendländischen Philosophierens zu erkennen ist. Jene Schulung will die Möglichkeit liefern, die kosmische Lebendigkeit bewußt zu erfahren. »Kosmisch« ist sie, weil sie nicht so zum Menschen gehört, daß sie einfach in das gewöhnliche Bewußtsein fiele. Des Menschen Anteil am Denken ist gerade das »Spiegeln«. An unzähligen Stellen wird von Steiner darauf hingewiesen, daß das Erleben der aktuellen Denktätigkeit der erste Schritt wird auf dem Wege zu einer höheren Erkenntnisart. Bedeutsam ist der Übergang aus der gespiegelten Tätigkeit zur reinen Tätigkeit und darüber hinaus zum übersinnlichen Bewußtsein, geschildert in der Schrift »Die Schwelle der geistigen Welt«: »... Man schafft lebendige *Bilder*. Aber es kommt nicht darauf an, mit der Seelenkraft bloß in diesen Bildern zu verweilen. Man lenkt die Aufmerksamkeit von den Bildern ab und der eigenen bilderschaffenden Tätigkeit zu. Dadurch findet man sich in einem innerlich erkräfteten Selbstbewußtsein; man bemerkt aber auch, wenn man diese innere Seelenübung immer wieder aufgenommen hat, nach Wochen, Monaten oder auch nach längerer Zeit, daß man durch diese Erfassung seines erkräfteten Selbstbewußtseins in Zusammenhang mit einer übersinnlichen Welt gekommen ist⁵.«

Die angeführte Stelle ist die genaue Beschreibung einer Konzentrations- oder Meditationsübung, die in die Kontemplation mündet.

Die Tätigkeit eines sich bis zur Wahrnehmungsstärke erkräftenden Vorstellens beginnt im gewöhnlichen gespiegelten Bewußtsein. Durch die Übung kommt aber das Bewußtsein

5 Rudolf Steiner, Die Schwelle der geistigen Welt, Nachwort zur Neuausgabe 1918, Gesamtausgabe 17.

dahin, von einer »objektiven« übersinnlichen Welt berührt zu werden. Andere »Nachworte« aus dem Jahr 1918 gehen auf entsprechende Erlebnisarten ein.

Ist dieser Vorgang als ein Durchdringen des Denkens zu verstehen? Gewiß gehört die geschilderte innerliche Gebärde zu den wesentlichen des Christentums. Sie erwacht, wenn der Mensch durch gesteigerte Verwirklichung seines eigenen Denkens fähig ist, auf das Gedachte zu schauen. Die Freiheit des Menschen im Bewußtsein kann zur Kontemplation des lebendig-gegenwärtigen Denkens selbst aufsteigen: eben des kosmischen Denkens. – Der es schaut, ist frei vom gespiegelten Ego-Bewußtsein. Der es denkt, lebt im Denk-Wesen. Nicht ich denke, sondern der Logos denkt in mir: die solare Quelle alles Denkens. Zur geschilderten Gebärde gehört die absolute Immanenz des Geistes, seine geistig-innere Sonnenhaftigkeit, die sich selbst wie alles andere beleuchtet. Seine Lichtnatur erschließt sich – nicht allein das Bewußtsein des Beleuchteten: das mondenhaft gespiegelte Vergangene, Gebärde der vorchristlichen Bewußtseinsart.

Vom Schattenwurf des Denkens

Die unverwandelte vorchristliche Gebärde führt konsequent in den Materialismus. Wenn der Mensch das »Wesen« außen sucht, findet er keine Gottheit, sondern lediglich eine numinos verbrämte Wahrnehmungswelt. Der Trieb zum Monismus leitet den Menschen bis hin zur Idee der Materie. Er erkennt sie aber nicht als Idee. Darin offenbart sich das Wesen des Materialismus. Wenn der Mensch nur auf Körperlichkeit schaut, das Schauen selbst aber vergißt, wird er zwangsläufig Atheist. Er entwirft sich ein mechanistisches Weltbild, beherrscht von Zufallsentwicklungen. Denn es ist nichts in der körpergebundenen Beschaffenheit der Seele, was durch diese Weltanschauungen nicht erklärt werden könnte – außer dem Erkennen. Alles Gedachte, Wahrgenommene, jeder »Tatbestand« kann durch sie erklärt werden. Die Spiritualisten gehen in die Irre, wenn sie »unerklärte« Erscheinungen diesen Weltanschauungen scheinbar entgegenstellen. Morgen werden sie erklärt sein! Der Atheismus ist die Krankheit des an das Nervensystem gebundenen Denkens⁶. Wer mit dem gespiegelten Denken ehrlich und konsequent bleibt, kommt zum Materialismus. Dabei ist der Mensch als Erkennender durchaus vergessen, auch von denjenigen, die eine »spirituelle« Weltansicht durch »Tatsachen« verteidigen wollen: sie sind sich nur ihres Materialismus' nicht bewußt. Sie sind nicht einmal so nahe an der Schwelle zur Erfahrung des Geistes wie die Materialisten⁷.

Der Stirnersche Individualismus und die Erkenntnislehre Steiners fußen auf der Einsicht, daß alles, was im Bewußtsein erscheint, auf dem Individuum gründet. *Es wählt*. Viel später erwachen die Existentialisten für diese Grunderfahrung. Das Individuum gibt sich selbst Erkenntnis und Lebensform. In der Gedankenwelt des Menschen erscheint, was er für das Wesen der Wahrnehmungswelt hält. Diese Position kann dahin zusammengefaßt werden: Alles kommt aus dem Denken, aus dem Selbstbewußtsein des einzelnen. Es hat keinen Sinn, die Quelle seines Erkennens, seiner Taten außer ihm zu suchen. Selbst das Suchen ist seine Tat. – Sichtlich bleibt dieser Gedankengang innerhalb der gespiegelten Bewußtseinsart. Er bildet eine Schwelle in der Verständigung mit sich selbst. Die Individualität hat sich von aller Äußerlichkeit freigerungen: Sie ist virtuell frei. Nur virtuell: weil sie

⁶ Rudolf Steiner, *Der Tod als Lebenswandlung*, S. 176 ff. Dornach 1969, Gesamtausgabe 182.

⁷ Ebenda S. 64.

auch im Bewußtsein zunächst körpergebunden ist – und für Körperlichkeit als solche gelten notwendige Gesetze. Nur die Individualität kann jetzt ihre Freiheit verwirklichen. Oder von ihrer Quelle in jene Egoität absinken, die sich frei wähnt. Die Verwirklichung der Freiheit eröffnet sich durch die Fragestellung: Was ist das Erkennen? Wie erwacht das Denken zu sich selbst? Diese Frage ist gleichbedeutend mit der anderen nach der Selbst-erkenntnis: Wer ist der Mensch?

Damit erlebt der Mensch seine Ohnmacht, seine Grenzen. Denn sein Denken ist nicht überspringbar. Das im Gedanken gespiegelte Denken kann keine unmittelbare Erfahrung haben von seiner eigenen Quelle⁸. Aber es ist reversibel: es kann sich selber bis zu seinen Quellen verfolgen⁹. Das geschieht in der Kontemplation.

Es gehört zum Wesen des Christentums, zur Erkenntnis der erkennenden Kraft, zum wahren Licht, das alle menschlichen Erkenntnisse beleuchtet, vorzuschreiten zum Gott des Erkennens, zum Logos. Durch ihn ist die Welt geschaffen worden. Durch ihn kann der Mensch Eigendenker sein. Durch ihn kann er den Vatergott wiedererkennen.

Den der eigenen Tätigkeit immanenten Geist erleben, heißt: erfahren, was im Erkennen universell ist. Heißt: mit der Individualität aus dem isolierten Ego in die Welt des lebendig-kosmischen Denkens einzutreten. Nur dadurch kommt der Mensch zur Erkenntnis des Christus. Er ist erkennbar, als Quelle der Realität der Welt, welche das Erkennen nicht ausschließt, sondern beinhaltet. Die Welt »erscheint«, beleuchtet als erkennbare Welt.

Ein entscheidender Schritt

Wenn der Mensch bis zur Erfahrung seiner Autonomie durchdringt, den nächsten Schritt aber nicht tun kann, so gerät er in die absolute Egoität. Der nächste Schritt wäre das unab- leitbare Erleben des Denkwesens im Erkennen: ein Meditations-Schritt, der außerhalb des Bereiches der traditionellen Philosophie liegt. Beispiele für die Egoitäts-Philosophie sind Stirner und Nietzsche. Es fehlt ihnen die Einsicht in die Natur des Erkennens. Konsequ- ent führt das gespiegelte Bewußtsein zum Egoismus, gerade wenn es die Autonomie des Den- kens erfaßt. Ohne diese Erfahrung der Autonomie wird das Bewußtsein in den Materialis- mus getrieben.

Am Rande der dualistischen Weltanschauungen erscheinen die transzendentalen Erfindun- gen: das »Ding an sich«, das »Unterbewußte«, »Unbewußte« usw. – alles Produkte des Bewußtseins. Widersprüchliche Unbegriffe, hinter denen sich das wirklich Unbewußte ver- birgt: das Denken selbst, das sich selbst im Vorgang nicht erlebt und sich schon vergessen hat, wenn es im Produkt erwacht. Das ist der Grund, warum die Erkenntniswissenschaft zersplitterte: Sie hätte etwas mehr gefordert als Spekulation. Die Furcht vor dieser For- derung verhinderte meist den letzten entscheidenden Schritt innerhalb des gespiegelten Bewußtseins. Trotzdem wird das Ungenügende des gespiegelten Bewußtseins erlebt. Und so kommt die geistig selbstmörderische Kritik des Denkens zustande, in deren Folge der Vertrauensverlust. Das führt die Hinneigung zur Rechenmaschine herbei: Produkte des- selben Denkens, das kein Vertrauen verdient. Diese Tendenzen untergraben das Gefühl, im Denken einen festen Grund zu haben. Sie fördern eine verhängnisvolle Unterwürfig- keit des Selbstbewußtseins. Im Maße ihm die Grundlage entzogen ist, wächst die Unter-

⁸ Rudolf Steiner, *Der menschliche und der kosmische Gedanke*, IV. Vortrag, Gesamtausgabe 151.

⁹ M. Scaligero, a. a. O., S. 89.

würfigkeit gegenüber Personen, Ansichten, Lehren, Gruppierungen; besonders aber gegenüber solchen falschen Meistern, die irgendeine »Befreiung« vom Denken versprechen. Es gibt eine wesensgemäß kritische Beobachtung des Denkens: sie erschließt den entscheidenden Schritt aus dem gewöhnlichen Vorstellen heraus. Das Denken kann seine eigene Überschreitung vorbereiten und ausüben. Es sucht keine »Wahrheit« außerhalb seiner selbst, es tritt in den eigenen Geheimniszustand ein. Es ist die einzige Tätigkeit der Seele, die reversibel ist: sie kann zur eigenen Quelle führen.

Wenn das Denken sich mit der Erhaltung seiner Autonomie begnügt, ohne die rückwendende Tathandlung zur eigenen Quelle, kommt es leicht zu jener Ansicht, die in der protestantischen Theologie zur Parole geführt hat: »Gott ist tot«. Dieselbe Auffassung gewann Raum im nicht-materialistischen Existentialismus. Diese Attitüde erwächst aus einer gesunden Einsicht in die Unmöglichkeit jeder »Transzendenz«, in die Unmöglichkeit einer Gottheit, die irgendwie »außerweltlich« ist. »Das Reich des Himmels ist inwendig in euch.« Da bläst leicht das gespiegelte Bewußtsein durch den Funken seiner Autonomie seine Egoität lodernd auf und empfindet in sich das Göttliche. Es bläht sich zum Übermenschen – mit seinem arteigenen Atheismus. In diesem Mißverständnis könnte man sich gar auf Rudolf Steiner berufen: »Der Weltenlenker hat sich in die Welt vollständig ausgegossen; ... er treibt sie von innen ... Die höchste Form, in der er innerhalb des gewöhnlichen Lebens auftritt, ist das Denken und mit demselben die menschliche Persönlichkeit¹⁰.«

Nur für das gespiegelte Bewußtsein hat *außen* und *innen* eine Bedeutung. Für ein nicht an den Leib gebundenes Bewußtsein gibt es keine bedingenden Grenzen – außen, innen – wie etwa die Hautgrenze, mit der das Bewußtsein sich insofern identifiziert, als es sich »innerhalb« der Haut erlebt. Das Denken selbst kennt keine Grenzen. Wenn es solche zu erkennen vermeint, gewahrt es nicht, daß diese schon innerhalb des Bewußtseins sind, indem sie erscheinen. »Außen« und »Innen« sind Begrifflichkeiten, welche sich von etwas her bestimmen, was über »Außen« und »Innen« steht.

Das naive Bewußtsein glaubt, was es sich selber erzeugt: die »Realität« ist draußen, ich bin innen. Eben solche Unmündigkeit spricht sich darin aus, das Göttliche »innen« zu suchen. Wenn das in seine Autonomie erwachte Denken diese Autonomie nicht sogleich im Dienste und Joch eitler Egoität verlöre, so würde es nach seiner Quelle fragen. Es würde durch die Konzentrationsübung aufsteigen können in die Kontemplation und dabei gewahren: Insofern jemand sein Denken kontempliert, erfährt er: Es ist nicht *sein* Denken, und nicht *er* ist es, der es kontempliert. Die Fragen nach Transzendenz und Immanenz, Außen und Innen, Ich und Nicht-Ich gehören zum gespiegelten Bewußtsein. Wer Wert auf die Frage legt, ob Gott »außerhalb« (der Welt, des Menschen) existiert oder nicht, zeigt, daß er keine Erfahrung hat vom leibfreien Bewußtsein.

Gott hat sich mit dem Menschen vereinigt, durch ihn neu mit der Welt – indem er sein Sonder-Dasein aufhob. Ist nun die Welt göttlich – oder Gott menschlich? Jedenfalls hat die Göttlichkeit sich Raum geschaffen für den Menschen und für seine Welt. Dies ist die Gebärde der Liebe – freien Raum zu schaffen in der Seele für den anderen Menschen. Die ursprüngliche göttliche Liebe lebt diese Gebärde. Nicht daß der Mensch die Gotteslehre einfach feststelle, sondern damit er *lese*: Die Leere Gottes ist seine Liebe zum Menschen. Sie spricht in ihrer Stille vernehmlicher als alle andere Offenbarung.

¹⁰ Rudolf Steiner, Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung. Kap. »Die menschliche Freiheit«, Gesamtausgabe 2. Ferner M. Scaligero, a. a. O., S. 89.

Tätigkeit, die sich entäußert

Das Reich der Himmel ist nicht außen. Aber auch keineswegs im Innen des Ego-Bewußtseins. Innerhalb des gewöhnlichen Bewußtseins ruht indessen der Keim, aus dem die Integration des Menschen beginnen kann.

Daß das Denken dem Menschen gehört, wird dadurch bewiesen, daß er die Realität des Denkens in Zweifel ziehen kann, ohne auch nur für einen Augenblick das Denken zu unterbrechen oder sein Vertrauen dem Denken gegenüber in den Tiefen der Seele aufzugeben. Wer das Gedachte sieht, kann fähig werden, auch das Denken zu schauen.

Die Welt kann nur dann wirklich Außenwelt sein, d. h. Gegenstand, wenn der Mensch fähig ist, auf seine Gedanken zu schauen.

Insofern wir in einer Dualität leben, löschen wir das Ich, denn dieses ist unteilbare Einheit: Individualität. Die dualistisch transzendentalen Weltanschauungen mißverstehen die Situation des antiken Bewußtseins. Dessen Quelle war tatsächlich außerhalb desselben und gehörte noch nicht dem Menschen. Deshalb war dieses Bewußtsein auch kein Selbstbewußtsein, sondern ein Bewußtsein »des Anderen«. Christentum bedeutet auch dies: die Quelle des Bewußtseins, das Denken, innerhalb des gewöhnlichen Bewußtseins zu finden. Sie ist seit Golgatha dort erreichbar. Aber die Verständigung mit sich selbst verharrt noch in der antiken Gebärde – der Mensch sucht die Quelle außen.

Die Kontemplation des Denkens ist ein christliches Tun. Vor der Zeitenwende war sie nicht möglich. Die Zeitenwende war vor allem Bewußtseinswende. Das ursprüngliche Sonnenelement, fähig, sich selbst zu entäußern, bewegt sich im Denken. Im Akt des Erkennens hat das Denken die Kraft, sich selbst zu entäußern, um sich »grenzenlos« dem Gegenstand hinzugeben. Da das Denken in diesem Sinne »Leere« darbietet – seine Aufhebung im Gegenstand –, so stirbt es um der Dynamis willen: der Intuition des Gegenstandes. Es trägt in sich die Überwindung seines toten Zustandes. Wesenhaft ist im Denken das Potential seines Auferstehens zu entdecken.

Die Kontemplation des Denkens enthüllt den Weg zur neuen Schöpfung. Die Tradition konnte von ihr nicht wissen, weil sie ihre Vorbedingungen nicht besaß: die freie Tat meditativer Versenkung in den eigenen Tätigkeitsquell. Sie trägt in die Welt das Element der Auferstehung, den Aufgang des Ursprungs der schöpferischen Sonne.

Der Logos erscheint in der Freiheit

Das Verstehen verdankt nichts dem Verstand. Wer Geisterfahrung sucht, sollte von einer Idee des Geistigen ausgehen. Diese Idee sollte er als Erfahrung haben, nicht als Abstraktion. Durch Kontemplation kann er zu ihr gelangen und sie verdichten zu einer Kraft in der Seele. In dieser Kraft kann er das unkörperliche Element des Willens erfahren. Man bedarf der klaren Erkenntnis dessen, was man sucht. Die erste Bewegung dieses Erkennens enthüllt sich als der Aufgang, als Morgenröte dessen, was man sucht: des Geistes selbst. Von dieser Kraft wird die bloße Vorstellung des Geistes gleich einem blutlosen Schattenbild ausgelöscht. Nicht der Inhalt des Denkens erhebt dieses zum Element der Weltbildung, sondern allein die Art des Denkens: das Wie. Steiner findet die Denkart der materialistischen Denker trüchtig »einer sehr weitgehenden Spiritualität«. So spricht er von Darwin,

Haeckel, Comte, Clifford, Vogt, Moleschott, Büchner u. a. *Was* sie sagten, ist nicht wesentlich. Wesentlich ist die selbstlose Art zu denken: Keim einer neuen Spiritualität¹¹.

Dieses »Wie« spricht aus dem Aufsatz von 1899, aus den erkenntniswissenschaftlichen Schriften, durchzieht das ganze Werk und greift in grandioser Weise am Lebensende auf die »Philosophie der Freiheit« zurück: im »Michael-Mysterium«. Dieses »Wie«, das das Werk durchzieht, offenbart die kontemplative Gebärde des Denkens, das vom Inhalt den Sinn auf die Bewegung wendet. Das ist die christliche Gebärde im Zeitalter des selbstbewußten Geistes.

Wo in diesem Werk an das *Erleben* des Denkens in eindrucklichster Weise appelliert wird, dort erscheint der Stern der Freiheit.

Das Mysterium Michaels, in dessen Zeichen bildhaft vergegenwärtigt wird die Zurückführung des individuell-persönlichen Denkens zum kosmischen Denk-Erleben, abgerungen dem Widerstand des Leibes und aller wissenschaftlichen Vor-Urteile, ist das zentrale Thema der modernen Einweihungs- oder Geisteswissenschaft. Es war ein Erkenntnis-Opfer, in die fixierende Sprache zu fassen, was Wesenhaftes, was unsagbar ist¹². Der Logos ist im menschlichen Denken verborgen. Er wird heute im spiegelnden Vorstellen gekreuzigt: indem das Denken *verwendet* wird, sich selbst zu verleugnen. Aber Meinungen haben keine Dauer. Der Logos erscheint in der Freiheit, die sein Bote – das Denken – enthüllt, befreit. Dann wird Rudolf Steiner als Meister der Freiheit erkennbar.

Nicht hat er gesagt: Vergleiche meine Meinungen, vergleiche die Stellen meines Werkes, die man »stellen« kann. Er sagte: Begib dich auf den Weg; ändere dein Leben; werde Wein.

11 Rudolf Steiner, *Wie kann die Menschheit den Christus wiederfinden?* Dornach 1968, Gesamtausgabe 187.

12 Rudolf Steiner, *Der Tod als Lebenswandlung*, S. 178–179, Dornach 1969, Gesamtausgabe 182.